Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich: vierteljährl. ℳ 6. Man abonnirt ferner mit entsprechendem Postaufschlag bei den Postanstalten in der Schweiz, Italien, Belgien, Holland, Luxemburg, Dänemark, Schweden und Norwegen, Rußland, den Donaustaaten, der Europäischen Türkei, Egypten. Für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur unter Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 1/2 7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim.
Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche,
Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gesalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 395. **Montag** den 5. August 1901. 95. Jahrgang.

Der Zustand der Kaiserin Friedrich.

⊙ **Cronberg**, 5. August. (Telegramm.) Bulletin von 6½ Uhr früh. Der **Schwächezustand der Kaiserin Friedrich nimmt stündlich zu.** Die **Herzkraft ist nur noch gering.** Schloß Friedrichshof, den 5. August. (gez.) Renvers, Spielhagen.

⊙ **Cronberg**, 5. August. (Telegramm.) Der **Kaiser** traf heute morgen um 3¼ Uhr in Homburg ein, begab sich nach dem Schlosse und fuhr dann mit der **Kaiserin** und dem **Kronprinzen nach Friedrichshof**, wo sie um 5¼ Uhr eintrafen.

* Ueber die Art des Leidens der Kaiserin ist naturgemäß bisher wenig an die Oeffentlichkeit gedrungen, und auch jetzt noch muß man sich mit Andeutungen begnügen. Nach dem „Berl. Tagebl." hatte sich schon mit Anfang des vorigen Monats bei der Kaiserin ein so bedrohlicher Schwächezustand eingestellt, daß sie ihre Zimmer seitdem nicht mehr verlassen konnte. „Bei ihren früheren Ausfahrten wollen alle Diejenigen, die ihr begegnet sind, die Wahrnehmung gemacht haben, daß sie in gebückter Haltung in ihrem Wagen gesessen und daß sich körperlicher Schmerz auf ihrem Gesicht ausgeprägt habe. Wiederholt soll es vorgekommen sein, daß sie sich bei ihren Fahrten in die Umgebung Cronbergs einer Morphiumeinspritzung unterziehen mußte. Es ist natürlich, daß unter solchen Umständen die Ernährung der hohen Patientin leiden und ihre Kräfte zurückgehen mußten." — Die „Hamb. Nachr." theilen noch mit: „Wie es heißt, ist das Leiden außerordentlich schwer und Aussicht auf Genesung dürfte leider so gut wie ausgeschlossen sein. Dazu kommt, daß die Krankheit der hohen Frau ähnlicher Natur sein soll wie die ihres dahingeschiedenen erlauchten Gemahls, des Kaisers Friedrich; ein Umstand, der, wie man sich denken kann, das Gemüth des Kaisers noch mehr bedrücken und mit Sorge erfüllen muß."

Der Krieg in Südafrika.

Krüger

sagte in seiner Unterredung mit dem Berichterstatter des „Figaro" noch, was die von Kitchener berichteten Grausamkeiten der Boeren gegen die Engländer betreffe, so könne er die Wahrhaftigkeit der Angaben nicht prüfen, aber es sei sonderbar, daß solche Anschuldigungen seit 21 Monaten zum ersten Male erhoben werden, und er selbst würde an der Sache seines Volkes verzweifeln, wenn sie richtig wären. Möglich, daß Einer oder der Andere sich zu tadelnswerthen Handlungen habe hinreißen lassen, jedenfalls erkennen selbst die Engländer an, daß die Boerenofficiere die Mißbräuche abzustellen gesucht hätten. Was den vom Staatssekretär Reitz an den Präsidenten Steijn gerichteten, von der Entmuthigung gewisser Boeren berichtenden Brief anlange, so stehe die Echtheit nicht fest. Uebrigens gehe aus dem Schreiben, das eine sehr erklärliche Thatsache mittheile, nicht hervor, daß Reitz jene Entmuthigung billige und eine Wendung der Dinge habe herbeiführen wollen. Vielmehr haben die Generale der beiden Republiken darauf sofort die Fortsetzung des Kriegs bis aufs Aeußerste beschlossen.

Er glaube nicht, daß Botha schon ins Capland eingedrungen sei, aber er werde es thun, sobald es nöthig sei. Der Krieg habe schon längst aufgehört, sich auf das Gebiet der zwei Republiken zu beschränken. Er habe ganz Südafrika ergriffen, und wenn England so viele Soldaten nach Südafrika schicke, daß man jeden Fuß Erde der beiden Republiken damit bedecken könne, so werde der Krieg mit gleicher Leidenschaft in den englischen Colonien fortgeführt werden. „Ueberall, wo einer unserer Stammesgenossen lebt", fuhr der Präsident fort, „ist ein Soldat bereit, die Waffen für unsere Freiheit zu ergreifen. Die Grausamkeiten der Engländer, deren Schilderung hinter der Wirklichkeit zurückblieben, empören die Südafrikaner und nützen nur den Boeren." Krüger ist der Ueberzeugung, daß die Stunde kommen wird, wo die Engländer das Recht der Boeren anerkennen müssen. Die erste Bedingung des Friedens sei, daß Transvaal seine nationale Flagge erhalte und daß den Afrikandern in Capland und Natal volle Amnestie gewährt werde. Ein Protectorat sei unannehmbar, weil Transvaal, um seine Wunden zu heilen, freier Bewegung bedarf. Das Protectorat würde bedeuten, daß man der Republik eine Schlinge um den Hals lege, um dann zu sagen: Gehe und arbeite, denn Füße und Hände sind frei. „Alles", so schloß Krüger, „was mir für den Frieden gewähren können, ist Geld, wir können unsere Unabhängigkeit nie zu theuer erkaufen."

Capcolonie.

Der „Daily Mail" wird aus Capstadt gemeldet: Die im Unterhause gemachte Mittheilung, daß in der Capcolonie den Engländern nur tausend Boeren gegenüberstehen, hat einige Ueberraschung hervorgerufen. Wenn man die Zahl um das Sieben- oder Achtfache multiplicirt, ist man der Wahrheit näher. Während der letzten drei Monate hat sich die Zahl der Aufständischen sehr erheblich vermehrt. Die Regierung hat soeben von einem Rebellen, der sich ergeben hat, eine beschworene Mittheilung erhalten, worin ganze Commandos aufgezählt sind, die nur aus Rebellen bestehen. Männer, die vor einem Jahre noch ruhig ihr Farm bewirthschafteten, sind Commandanten geworden, und ein Mann Namens de Villiers sogar ein General. In manchen Theilen des Landes bildet ein loyaler Mann eher die Ausnahme als die Regel. — In Britisch-Betschuanaland sollen z. B. 90 Procent der Farmer in Waffen gegen die Engländer sein und die Commandos, welche während der letzten drei Monate in den östlichen und mittleren Theilen der Capcolonie operirten, haben freiwillige Rekruten in sehr großer Zahl aufgenommen.

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 5. August.

In die Angelegenheit der **„Verhökerung" des Zolltarifs** sind von Journalisten Herr Martin Hildebrandt, der Leiter eines parlamentarischen Nachrichtenbureaus Dr. Hamburger und der Correspondent des „Frankfurter Generalanz." Bahr verwickelt. Das für die „Londoner Finanzchronik" bestimmte Exemplar des Zolltarifentwurfs soll hier in Berlin noch beschlagnahmt worden sein. Nach einer anderen Version soll nicht der Entwurf selbst, sondern die Begründung zum Entwurf mit Beschlag belegt worden sein. In der „Post" verwahrt sich aber Herr Bahr dagegen, direct an der Sache betheiligt zu sein. Er habe nur zwischen Dr. Hamburger und der „Londoner Finanzchronik" vermittelt, ohne über die Herkunft des Materials etwas zu wissen. Auch Herr Martin Hildebrandt erläßt in den Zeitungen Erklärungen, die sich aber weniger durch Deutlichkeit als durch scharfe Angriffe auf die Redaction des „Berl. Local-Anz." auszeichnen, der übrigens wirklich eine etwas merkwürdige Rolle gespielt zu haben scheint, die von Herrn Hildebrandt folgendermaßen dargestellt wird:

„Es ist unrichtig, daß sich meine Erklärung im „Vorwärts" gegen den „Polizeiofficiosus" des „Berliner Local-Anzeiger" wendet. Es ist hier nur behauptet, daß durch diesen, das heißt durch den mit der Recherche bei der Criminalpolizei betrauten Berichterstatter mein Name in der Angelegenheit der Zolltarif-„Verhökerung" in die Oeffentlichkeit gebracht worden ist, also in Absichten, welche die Criminalpolizei damit verfolgte. Daß es dieses Umstandes nicht bedurft hätte, um der Redaction des „Berliner Local-Anzeigers" zu verrathen, daß ich von der Sache eine gewisse Kenntniß hatte, setzt mich allerdings in das maßloseste Erstaunen, da mir von den bei den Collegen in der Redaction des „Berliner Local-Anzeigers", denen ich privatim von meiner Kenntniß zu dem Zwecke Mittheilung machte, sie eventuell im Nutzen ihres Blattes zu verwerthen, in Bezug auf die Nennung meines Namen der Redaction des „Berliner Local-Anzeigers" gegenüber in aller Form volle Verschwiegenheit zugesichert worden ist. Von einem Angebot an den „Berliner Local-Anzeiger" meinerseits kann daher nicht die Rede sein. Von den ziffernmäßigen Angaben, die ich gemacht haben soll, ist nur richtig, daß ich tausend Mark als den Betrag bezeichnet habe, den die Beschaffung des Materials — das mir nicht zur Verfügung stehe — erfordere."

Wenn sich Herr Hildebrandt durch diese Erklärung auch nicht entlasten kann, so verdiebt er dem „Berl. Loc.-Anz." doch die Pose des vornehmen Organs, in der sich das Blatt zum größten Erstaunen der Mitwelt dieser Tage mit der Erzählung gefiel, ihm sei der Tarif vom Hildebrandt angeboten worden, aber „die Geschichte mit dem Hintermann" habe ihm nicht gefallen. Was aus der ganzen Geschichte noch herauskommen wird, ist vorläufig noch ganz unklar. Der „Post" wird zwar geschrieben: „In allen Regierungskreisen zeigt sich die feste Entschlossenheit, dem aufgedeckten Piraten-Unwesen ein für alle Mal den Garaus zu machen. Die Haussuchungen und die sich daran knüpfenden Nachforschungen dürften die sichere Handhabe für einen gründlichen Reinigungsproceß abgeben. Die Integrität unseres Beamtenthums steht zu stark in Frage, als daß gezögert werden soll, den Augiasstall aufzuräumen." Das oder Aehnliches ist aber schon häufig gesagt worden, ohne daß es gelungen wäre, alle Indiscretionen zu verhindern. Wie man diese „Indiscretionen" selbst einzuschätzen hat, darüber ist ja wohl nicht nöthig, ein Wort zu sagen.

Ueber das famose Luftballon-Abenteuer Deutscher in Frankreich wird aus Augsburg noch gemeldet: Kürzlich wurde hier ein Luftschifferverein gegründet, der bezweckt, dem Luftschifferwesen in weiteren Kreisen Freunde zu gewinnen und die Luftschifffahrt praktisch zu betätigen. Am 30. Juli, Abends 9 Uhr, stiegen drei Mitglieder, Ingenieur Scherle, Maschinenfabrikant Holzhäuer und Modellfabrikant Ziegler, in einem Riedinger'schen Ballon hier auf und landeten am folgenden Tage Vormittags 9 Uhr nach zwölfstündiger Fahrt, nachdem sie zuerst über den Bodensee und Basel geflogen waren, bei Arbois (an der Linie Besoul-Besançon). Die Fahrt und Landung ging glücklich von Statten. Bei der letzteren aber begegnete den Herren ein originelles Abenteuer, worüber die „Augsb. Abendztg." Folgendes berichtet: Die Landung erfolgte um 9 Uhr glatt auf einer kleinen Wiese unweit der Straße und 3 Kilometer von Arbois. Ein in der Nähe mit seinem Fuhrwerk daherkommender Bauer erklärte sich sofort bereit, den Transport des Ballons zum Bahnhofe zu übernehmen, aber das alsbald zahlreich hinzugekommene übrige Publicum zeigte wenig Geneigtheit, zum Zusammenlegen und Aufladen des Ballons mitzuhelfen, es verbarg sich meist unter großen Regenschirmen und schaute nur neugierig und behaglich zu. Es fanden sich schließlich doch noch einige hilfreiche Hände, der Ballon wurde aufgeladen und in großer Procession ging es dem Städtchen Arbois zu. Bei ihrem Einzug in Arbois folgte den Reisenden eine immer größer werdende Menschenmenge, aber auch die heilige Hermandad in der Stärke von vier Sergeants de ville nahmen sich ihrer liebevoll an und folgte ihnen zwar discret und unaufdringlich, aber um so beharrlicher. Unsere Reisenden wollten sofort den Ballon am Bahnhofe aufgeben und ebenfalls sofort zurückreisen, aber das ging nicht so ohne Weiteres. Vor Allem wurden am Bahnhof die deutschen Goldstücke nicht respectirt, und die Augsburger Herren waren genöthigt, sich in der Stadt französisches Geld zu verschaffen, wobei ihnen übrigens die Leute liebenswürdig entgegenkamen. Aber der Hotelwagen, dem sie ihre meteorologischen Instrumente anvertraut hatten, war von der Polizei mit Beschlag belegt worden, wobei es besonders auf den mitgeführten photographischen Apparat abgesehen war. Dann wurden die Reisenden höflich veranlaßt, vor dem Procureur (Staatsanwalt) zu erscheinen, der sie in großer Uniform empfing und sie etwa 1½ Stunden lang ausfragte (zuletzt unter Beiziehung eines vereidigten Dolmetschers). Er wollte hauptsächlich wissen, wie sie dazu gekommen seien, nach Frankreich zu fahren und ob sie photographische Aufnahmen gemacht hätten. Man hielt nämlich ihren Ballon für einen deutschen Militärballon und sie selbst für deutsche Officiere, und es mußte in den Augen der Franzosen höchst gravirend erscheinen, daß sie in ihrer von Arbois nach Augsburg gerichteten Depesche erwähnt hatten, über Belfort gefahren zu sein. Der Wahrheit gemäß erwiderten sie, daß sie ganz ohne ihrem Willen über Belfort und in den französischen Jura gekommen seien und keine einzige photographische Aufnahme gemacht haben, aber der pflichteifrige Beamte gab sich damit nicht zufrieden, sondern er entwickelte höchst eigenhändig in seiner eigenen Dunkelkammer die erste und zwölfte (letzte) Platte ihrer Camera, wobei er sich allerdings überzeugte, daß die Herren wirklich keine Aufnahme gemacht und la belle France nicht ausgekundschaftet hatten. Der Procureur ist nämlich selbst ein, wie es scheint, sehr bewanderter Amateurphotograph und war daher zu dieser entscheidenden Probe vorzugsweise befähigt. Nachdem er deren Ergebniß festgestellt hatte, wurde er dem als Ballonführer bis zuletzt zurückgebliebenen Ingenieur Scherle gegenüber aufgeknöpft und mittheilsam und zeigte ihm seine verschiedenen eigenen photographischen Aufnahmen. Die Herren Ziegler und Holzhäuer waren nämlich schon etwas früher „außer Verfolgung" gesetzt worden. Im Uebrigen hat der französische Beamte den Augsburger Luftreisenden gegenüber sich durchaus verbindlicher Formen beflissen und auch seine Unterorgane hatten sich sehr anständig und discret benommen. Das Publicum ebenfalls; besonders einige deutsch redebrechende Herren und ebenfalls Damen zeigten sich auskunfts- und hilfsbereit, soweit eine Hilfe in Anspruch genommen werden konnte. Unter den auskunftsbereiten Herren waren aber auch einige, die mit französischen Zeitungen Verbindung haben und das große Ereigniß, daß ein Ballon mit deutschen Officieren in Arbois gepackt wurde, sofort telegraphisch an ihre Blätter meldeten. Die Herren sind allerdings, als sie Namen, Stand und Wohnort der bei ihnen gelandeten deutschen Luftschiffer und deren Harmlosigkeit

Feuilleton.

10]

Um Geld.

Roman von F. Iley.

Nachdruck verboten.

Paul, noch zu sehr erfüllt von den Erlebnissen der letzten Stunden, war nicht im Stande, dem Freunde eine sofortige Antwort zu geben. Widerstrebte es einerseits seinem Zartgefühl und seiner Achtung vor dem weiblichen Geschlecht, sich mit der ausgesprochenen Absicht der Brautschau einer jungen Dame zu nähern, noch dazu in ganz fremdem Kreise, so lasteten andererseits die Verhältnisse so schwer auf ihm, daß er den Gedanken, hier neben einer Persönlichkeit, die er achten und vielleicht auch später lieben lernen konnte, auch die Möglichkeit zu gewinnen, ein für alle Mal für sich und die Seinen diesen Druck los zu werden, nicht so ohne Weiteres von der Hand weisen wollte.

Die Freundlichkeit und das Entgegenkommen des Freundes erleichterten ihm den Schritt so ungemein, daß er kaum hoffen konnte, unter ähnlich günstigen Nebenumständen eine gleiche, von so vielen mit Vergnügen ergriffene Gelegenheit wieder zu finden. Zudem war er sicher, an Sodden einen ebenso taktvollen, wie discreten Beschützer zu haben, wie es anderseits auch für ihn selbst keine anderen Folgen zu haben brauchte, als im ungünstigsten Falle einen vielleicht etwas langweiligen Abend, sowie nach einigen Tagen einen kurzen, förmlichen Dankesbesuch. Trotzdem behielt er sich die Entscheidung bis zum folgenden Tage vor und verabschiedete sich von Sodden, unter nochmaliger Versicherung seines Dankes für die mehr als freundschaftliche Auffassung der betrübten Geldangelegenheit. Sodden, der von Dank nichts wissen wollte, da er ja noch gar nichts dafür geleistet, hatte seinen Besuch bis an die Hausthür begleitet, in der Absicht, seinen Weg in der entgegengesetzten Richtung fortzusetzen. Schon im Weggehen begriffen, sagte er ganz wie im Vorübergehen:

„Noch eines, erinnerst Du Dich nicht, daß Du mich am ersten Tage, wo wir uns hier fanden, in etwas auffälliger Weise von dem Betreten eines gewissen Hauses in der . . . Straße abgehalten hast? Ich hatte und habe Dich noch im Verdacht, daß dies mit einer gewissen Absicht geschehen ist, und da ich in dieser Beziehung — ich vermuthete natürlich ein weibliches Wesen dahinter — etwas neugierig, aber auch sehr discret bin, besonders wenn man mich ins Vertrauen zieht, so habe ich öfter meinen Weg durch diese Straße genommen und zu mehreren Malen einer jungen Dame — mittelgroß und blond — begegnet, die manchmal, mit Heften in der Hand, gerade in diesem Hause verschwand. Da Du dort — oder irre ich mich? — irgend welche Beziehungen zu haben scheinst, so wirst Du auch vielleicht wissen, wer die schöne Unbekannte ist? Daß ich Dir dabei selbst ins Gehege kommen könnte, hatte ich für ausgeschlossen, denn den Eindruck machte die junge Dame entschieden nicht, so gern ich auch sonst Deine Ueberlegenheit in dieser Beziehung anerkennen will — nach einem „Verhältniß" sah das junge Mädchen nicht aus, und auch meine Verehrung ist eine rein platonische ganz à la Toggenburg geblieben."

Für Steinbergk war es nicht schwer gewesen, in der Geschilderten seine Schwester Elisabeth wieder zu erkennen. Nach dem heute erhaltenen Beweis einer offenbaren Zuneigung — denn anders konnte er trotz des Freundes sonstiger leichter Auffassung von Geldsachen, die mehr als beiderseitige Art der Erledigung nicht nennen — sowie nach den Andeutungen, die er nothgedrungen über die Verhältnisse der Eltern hatte machen müssen; endlich bei der Wahrscheinlichkeit, daß Seligmann bei nächster Gelegenheit doch Alles, was er über seine Familie erfahren hatte, ausplaudern würde, konnte es Paul nicht über das Herz bringen, mit der Wahrheit hintan zu halten. Er drehte daher wieder um, und schüttete nun dem Freunde sein ganzes Herz aus, indem er allerdings verschwieg, daß er über den Aufenthalt des Vaters absichtlich im Dunklen gelassen worden war.

Sodden hatte ihm aufmerksam, mit allen Zeichen rücksichtsvoller Theilnahme zugehört, und ihm schließlich in herzlichster Weise die Hand gedrückt, indem er sagte:

„Sei versichert, lieber Freund, daß mich Dein Vertrauen nach jeder Richtung ehrt; ebenso wie Du überzeugt sein kannst, daß ich Deiner Fräulein Schwester auch nicht mit einem dreisten Blicke zu nahe getreten bin. Wenn es jedoch nicht zu unbescheiden ist, so würde ich es als ein ganz besonderes Zeichen Deiner Freundschaft auffassen, wenn Du mir erlaubtest, mich den Deinigen vorstellen zu dürfen."

Auf eine in solchem Tone vorgetragene Bitte konnte nur eine freudig zusagende Antwort ertheilt werden.

Mit dankbarem Händedruck und sichtlich erleichterten Herzens trennte sich Steinbergk von dem lindenwärts eilenden Freunde und schlug den Weg nach Hause ein, wo er an den verstörten Mienen von Mutter und Schwestern sah, daß irgend etwas vorgefallen sein mußte, was man ihm jedoch entschieden vorenthalten wollte, da er auf seine Fragen zwar freundliche, aber ausweichende Antworten erhielt.

Sein erster Gedanke richtete sich unwillkürlich auf den Vater, und offenbar erst auf seine directe Frage nach diesem entschloß sich die Mutter, ihn mit der Veranlassung zu ihrer Niedergeschlagenheit bekannt zu machen.

Der „möblirte Zimmerherr", wie der Berliner Volksmund derartige Miethsverhältnisse zu benennen pflegt, ein junger, angeblich in einem größeren Geschäftshaus angestellter Commis, hatte sich schon wiederholt durch vertragswidrige Anforderungen, die er an die ihn speciell bedienende Stundenfrau gestellt, unbequem bemerkbar gemacht. Während bis jetzt die ältere Schwester mit Erfolg die Vermittlerin gespielt hatte, war es heute wieder zu einer Scene gekommen, die in ihrem lärmenden Verlaufe nicht nur die ganze Familie in Mitleidenschaft, sondern auch die Flurnachbarn als Augen- und Ohrenzeugen herangezogen hatte, wobei es natürlich an schnöden Bemerkungen über die „vornehmen Hungerleider" nicht gefehlt hatte.

Der Schlußerfolg war — trotz der versuchten Vermittlung Elisabeth's, die sich des Werthes der Miethe als Zubuße zur Haushaltung voll bewußt war — die sofortige Kündigung der Wohnung. Damit aber nicht genug, war der Miether, unter Mitnahme seiner wenigen Habseligkeiten, unmittelbar darauf verschwunden, ohne natürlich die Miethe für den laufenden Monat entrichtet zu haben. Dieses „Rücken" konnte nur unter Zustimmung und thätiger Beihilfe der Mitbewohner des Hauses von Statten gegangen sein, da man erst durch das höhnische Anrufen, „daß der Vogel ausgeflogen sei", auf diese — unter den obwaltenden Umständen doppelt unangenehme — Thatsache aufmerksam gemacht worden war.

Diese Mittheilungen kamen Paul in der gehobenen Stimmung, in der er sich befand — ganz im Gegensatz zu der Auffassung der Seinen — durchaus nicht unerwünscht. Von allen Einschränkungen, die sich seine Angehörigen auferlegten, hatte ihn dieses Vermiethen an einen widerstrebenden Menschen am empfindlichsten berührt. Damit hatte man dem Feinde — in diesem Falle die Außenwelt — die Thür des Hauses geöffnet. Ganz abgesehen von dem, durch die Lage der Zimmer zu einander bedingten, beinahe unerträglichen Zustande, hatte es Paul erst neulich, beim Besuche von Fräulein Bocking, aufs Peinlichste berührt, daß auch kein kleinster Empfangsraum vorhanden war. Und heute, trotz der im bescheidensten Tone vorgetragenen Bitte Sodden's, war es ihm sofort schwer aufs Herz gefallen, wie und wo — schon um der Seinen willen — ein solcher Besuch ohne gegenseitige Verlegenheit empfangen werden könnte? Mochte das Zimmer des Vaters noch so einfach ausgestattet sein, es war jedenfalls ein Raum, der auch von Fremden betreten werden konnte, ohne gleich die ganze Dürftigkeit der Verhältnisse preiszugeben.

Diesem Gedankengange folgend und in seiner noch Hebung der nervösen Spannung, in die ihn der Ueberfall des alten Seligmann versetzt, gehobenen Stimmung, suchte Paul die Seinen über den Vorfall an sich, sowie über den Ausfall der Miethe zu trösten, und siehe da — sein frischer Muth blieb auch nicht ohne Einfluß auf Mutter und Schwestern, so daß der Tag viel ruhiger und befriedigter schloß, als es nach dem stürmischen Vor- und Nachmittage möglich erschienen war.

Um diesen lichteren Ton nicht zu trüben, unterließ Paul jede Frage nach dem Vater, ebenso, wie er über seine Absicht, der Aufforderung Sodden's Folge zu leisten — die jetzt so ziemlich fest bei ihm stand —, völlig reinen Mund hielt; war ihm doch durch die Andeutungen des Freundes, die ihn keinen Augenblick ruhen ließen und seine Phantasie aufs Lebhafteste beschäftigten, jede Befangenheit zur Mittheilung genommen. Dazu kam, und entscheidend für seinen Entschluß, daß sich auch bei ihm der mühsam zurückgedrängte Jugendsinn regte, und daß er es geradezu als Bedürfniß empfand, sich aus dem trüben Einerlei des häuslichen Elends einmal wieder in freierer Umgebung bewegen zu können.

Am folgenden Morgen theilte er Sodden seinen Entschluß mit, die Einladung anzunehmen, was ihm von diesem ein zustimmendes Kopfnicken, begleitet von einem verständnißvollen Lächeln, eintrug. Als er sich dann bald nach dem Essen aus der elterlichen Wohnung entfernte, gab er als Grund für sein ungewohntes Wegbleiben vom Abendbrod — ohne dem Wortsinne nach eine Unwahrheit sagen zu müssen — an, daß er sich mit Sodden verabredet habe, und daher den Abend mit diesem verleben werde. Von den herzlichsten Wünschen von Mutter und Schwestern begleitet, die sich aufrichtig freuten, dem Sohn und Bruder diese kleine Zerstreuung gedeihen zu sehen, verließ er das Haus und begab sich in seine Wohnung, um seine Vorbereitungen für den ereignißvollen Abend rechtzeitig zu treffen, da er verabredetermaßen Sodden abholen und mit diesem gemeinsam zu Wagen den Weg ins Westend zurücklegen wollte.

Neuntes Capitel.

Als die beiden Freunde bald nach acht Uhr Abends an dem stattlichen Hause der Victoriastraße vorfuhren, erglänzten bereits sämmtliche Fenster des Parterre und der ersten Etage in einem weithin die dunkle Novembernacht erleuchtenden Lichtmeere. Die Ausstattung von Hausflur und Treppenhaus zeugte von dem Wohlstande des Besitzers, aber ebensowohl von gutem Geschmack. Oben wurden sie von einem Lohndiener und einem bescheiden gekleideten Hausmädchen empfangen, welches dazu bestimmt schien, den ankommenden Damen seine Hülfe anzubieten.

In der Nähe der sich nun öffnenden Doppelthür stand der Hausherr, ein mittelgroßer, beleibter Vierziger, mit bereits stark ergrautem Haupthaar, aber frischen, nicht unschönen Gesichts-

SLUB
Wir führen Wissen.